

Auszüge aus: [Georg Zenk](#), **Evangelisch in Katholizität. Ökumenische Impulse aus Dienst und Werk Hans Asmussens**. Bd. I: Textteil. Bd. II: Bibliographie und Apparat, Frankfurt/M.: Peter Lang 1977, S. 18 ff. und 437 f. (Textteil, mit Anmerkungen aus dem Bd. II, S. 526-531 und 642 f.).

Völkische Töne? – „Widerstand“?

Verfolgt der eben konstituierte [NS-Staat Asmussen](#) zu recht? Zeigt der Pastor und kirchlich-theologische Schriftsteller, der „nie anders als national, meistens aber nationalsozialistisch gewählt hat“¹, nicht auch eine Menge durchaus ns-konformer Ansätze? So etwa sieht er unter ausdrücklicher Berufung auf [Luther](#)² Israel in theologischer Redeweise unter dem Fluch und gelangt sofort zu pauschalen, furchterregenden – weil zumal in den dreißiger Jahren ohne weiteres rassistisch verwendbaren – [Antisemitismen](#).³

Es fehlen bei ihm weder der zeitgenössische [Rassismus](#)⁴ noch das lebensphilosophisch stämmige Pochen auf „[Lebensraum](#)“ und „Wehrhaftigkeit“⁵, auf „Herrentum“⁶ bis hin zur expliziten Rechtfertigung kriegerischer Aggression⁷ und imperialistischer Expansion: „in den meisten Fällen erfordert der Bestand des Staates, daß die Macht über die Nation hinausgreift, und so zunächst der fremden Nation, dann aber auch der eigenen Nationalität Schaden zufügt. (...) Der Machthaber muß das Wagnis auf sich nehmen, unbekümmert um das Geschrei von Moralathleten.“⁸ Moral? Soll sich nicht gerade die Theologie in höchster politischer Aktualität eindeutig und direkt engagieren? „*Blut und Boden gehören zusammen*. Das ist nicht Staatsverfügung, sondern Gottes Schöpfung, ist Rest aus dem Paradiese.“⁹ Ist es da nicht „als dankbares Ereignis (zu) begrüßen, wenn nunmehr der [Nationalsozialismus](#) vor allem auf dem Gebiet des Blutes und damit der Nation und auch auf dem Gebiet des Herrentums wieder zurückruft zu dem uns schöpfungsgemäß Gegebenen“?¹⁰

Die Deduktion aus solcher „Schöpfungstheologie“¹¹ darf dann „nicht davon ausgehen, daß uns vielleicht die gegenwärtige Obrigkeit paßt, sondern sie hat davon auszugehen, daß diese Obrigkeit da ist und daß sie als Obrigkeit von Gott her da ist“.¹² Eine dermaßen göttlich legitimierte¹³ Staatsgewalt erfordert ein militarisiertes Volk „aus Gehorsam gegen Gott (...). Denn wir haben das Gebot gehört: Du sollst nicht töten! Und du tötest, wenn du Weib und Kind dem Siegerwillen preisgibst. Darum, deutsches Volk, Sorge für Waffen“!¹⁴

¹ Neues Bekenntnis? Ein Beitrag zum Neubau der Kirche, Berlin 1933, 25.

² Vgl. Das alte Testament und seine Beleuchtung durch Juden, Judengenossen und Völkische, Rendsburg o.J., vermutlich 1928, 12 [auch – in leicht veränderter Form – in Leben und Werk III, 1, [S. 101-116](#)].

³ Ebd., 11 f: „Selbst ist es“ (das jüdische Volk) „durch und durch (...) vergiftet, Nationen und Völker vergiftet es weiter (...), bringt sie in Schulden und nimmt nicht nur Geld und Geldwert, sondern auch Sitte und Recht.“

⁴ Politik und Christentum, Hamburg 1933, 16: „Es ist immer ein Zeichen von Dekadenz, wenn ein Staat es nicht als störend empfindet, daß er Menschen grundverschiedener Rassen umfaßt.“ Ebd., 18: „Ähnlich mag Frankreich von der Hoffnung leben, daß ihm die Neger die Fortpflanzung abnehmen können.“

⁵ [Gottes Gebote im öffentlichen Leben der Gegenwart](#), in: [W. Knuth/ K. Hasselmann](#)/ Chr. Thomsen/ J. Tonnesen/ H. Asmussen, Wach auf, wach auf, du deutsches Land. Vier Vorträge zum Altonaer Bekenntnis mit einer erläuternden Vorbemerkung, Hamburg 1933, 69-92, hier 80 f.

⁶ Politik und Christentum, 19: „Es zeigt (...) die ganze Geschichte, daß die Vitalität des Menschen Herrentum verlangt.“ Ebd., 25: „Ein mäßiges Staatsoberhaupt, welches sich darauf versteht, Herren zu finden, ist besser als ein großer Gelehrter auf dem Thron.“

⁷ So „ist die Frage, ob ein Krieg Angriff oder Verteidigung ist, lediglich eine Frage der kriegerischen Tüchtigkeit. Der tüchtigste erzwingt für sich selbst den Angriff“, wodurch „offenbare Angriffskriege unvermeidlich und darum zu der Erhaltung des Bestandes eines Staates nötig“ werden (Politik und Christentum, 100).

⁸ Politik und Christentum, 37.

⁹ Ebd., 18.

¹⁰ Ebd., 29.

¹¹ Ebd., 67: „Die Sünde der staatsformenden Mächte entbindet niemanden, der ihnen unterstellt ist, von dem Gehorsam, den man der Obrigkeit um der Schöpfung willen schuldig ist.“

¹² Reichskirche? Hamburg 1933, 24.

¹³ Gottes Gebote im öffentlichen Leben der Gegenwart, 78: „Wir sehen uns um des Gehorsams gegen Gott willen gezwungen den Glauben an die menschliche Herkunft der Obrigkeiten als grundstürzenden Irrtum abzulehnen. Denn er raubt den Regierenden alle Autorität.“

¹⁴ Ebd., 79.

Belege für die gerade in ihrer Theologizität groteske Fehleinschätzung, ja Befürwortung des deutschen [Faschismus](#) lassen sich in Asmussens Schriften um 1933 beliebig vermehren: etwa die Beschimpfung der [Weimarer Demokratie](#) als „eine(r) Sammlung blutleerer Ideen“¹⁵, die nationalistisch rasselnde Pejorisierung alles Undeutschen¹⁶ bis hin zur ns-genehmen Ablehnung „des [Altruismus](#)“ überhaupt aus biblischer (!) Begründung¹⁷, die unkritische kosmologisch-theologische Faszination vor der Macht – „weil sich in allen Machtverhältnissen ein Stück göttlichen Schaffens auswirkt“¹⁸ – in überraschender Ahnungslosigkeit vor der Hitlerbewegung im Namen des Christentums (!): „Wahrhaft begrüßen könnte die Kirche den neuen Kurs, wenn er seine ‚Christlichkeit‘ darin erweise, daß die Regierung wirklich das Schwert zu handhaben gedenkt.“¹⁹

Die NS-Ideologie hat auch bei Hans Asmussen nicht geringe Verblendungen bewirkt. Seine eigene Rückerinnerung legt Wert darauf, davon nichts hinwegzudisputieren: „Der Nationalsozialismus trat mir zunächst als eine sehr erfreuliche Erscheinung gegenüber. (...) 1927 oder 1928 war ich mit dem Nationalsozialismus fertig. Das heißt aber nicht, daß ich nicht noch später Äußerungen getan habe, oder Erklärungen mitunterschrieben habe, welche sich positiv zum Nationalsozialismus stellten. So habe ich mich noch 1933 bereitgefunden, für eine Veranstaltung zur Verfügung zu stehen, die unter dem Motto stehen sollte: ‚Mit [Adolf Hitler](#) gegen [Ludwig Müller](#) und [Liberalismus](#)‘. (...) so verworren waren die Zeiten!“²⁰

Asmussen setzt in einem geballten Satz selbst das Stichwort: „Wenn ich früh zu einem Gegner Hitlers wurde, so war das Gnade.“²¹ Asmussen gehört nicht zum politischen „[Widerstand](#)“. Mehrfach spricht er dies aus, und – solcher Mut erstaunt – auch noch und erst recht nach dem Umschwung 1945, wie jener Rückblick von 1947 es am dezidiertesten ausdrückt: „Wir haben keinen politischen Kampf geführt, und wollten keinen politischen Kampf führen. *Unser Kampf war kirchlich.*“²² Wie politische²³, so fehlen

¹⁵ Politik und Christentum, 68.

¹⁶ Ebd., 106: „Wer in Deutschland als Deutscher lebt, ist dem deutschen Staate mehr, als wer in Deutschland als Fremder lebt. (...) Wer die Gastfreundschaft des deutschen Volkes genießt, der sehe sich doppelt vor, daß er diese Gastfreundschaft nicht mißbraucht!“ Um im gleichen Bild zu bleiben: Gastgeberpflichten werden nicht erwähnt!

¹⁷ Ebd., 109: Das Gebot „Liebe deinen Nächsten *wie dich selbst*“ wird ganz auf die Seite der Eigenliebe hin interpretiert.

¹⁸ Ebd., 123.

¹⁹ Ebd., 173

²⁰ Zur jüngsten Kirchengeschichte, 28.

²¹ Ebd., 28.

²² Um die Einheit der Evangelischen Kirche in Deutschland. Vier brüderliche Fragen an die Reformierten Stuttgart 1947, 5. Schärfen noch in: Gelegen oder ungelegen. Predigten, Stuttgart 1947, 6: „Wir haben (...) keinerlei Veranlassung, uns den Politikern dieser Welt angenehm zu machen, indem wir betonen, daß wir das Gleiche oder etwas Ähnliches mit unserem Kampf gemeint haben wie sie mit dem ihren. Wenn wir mit unserem Einstehen für die Kirche den Politikern nicht genügen, so ist uns das leid. Aber wir sind darüber nicht erschüttert.“

²³ Unter den politischen Faschismus-Selbstdarstellungen sticht [E. Jüngers](#) Abhandlung: Die totale Mobilmachung, in: ders. (Hrsg.) Krieg und Krieger, Berlin 1930, 9-30, hervor, weil sie stilistisch ungewöhnlich prägnant in einer Apotheose von Technik und Arbeit den Krieg als letzte Aufgipfelung des modernen Lebens preisen und [J. Goebbels](#) Begriff vom „totalen Krieg“ vorprägen konnte. An neueren kritischen politischen [Faschismustheorien](#) seien beispielsweise erwähnt: [D. Grosser](#), Die nationalsozialistische Wirtschaft. Die deutsche Industrie und die Nationalsozialisten: Partnerschaft beim Griff nach der Weltmacht, in: Das Argument, Nr. 32, 7 (1965) 1-11; Grosser sieht die Industrie als hauptsächliche Triebfeder bei der Genese des Hitlerfaschismus (S. 10 f): „Während sich im Heer wenigstens bei einigen Offizieren Widerstand zeigte, gibt es keinen Beweis für eine grundsätzliche Opposition unter führenden Industriellen. (...) Der Nationalsozialismus hatte die kühnsten Wünsche der Industriellen erfüllt: die Gewerkschaften waren beseitigt, die Arbeitsfront mischte sich in die Tarifpolitik und in wirtschaftliche Fragen nicht ein, das Privateigentum war gesichert, der Unternehmer Herr im Haus wie schon seit 1918 nicht mehr, die Gewinne überstiegen alles bisher Dagewesene. Die außenpolitischen Ziele Hitlers lagen auf der Linie, die der deutsche Nationalsozialismus und auch die deutsche Industrie schon vor 1914 vertreten hatte.“ [T. Mason](#), Der Primat der Politik – Politik und Wirtschaft im Nationalsozialismus, in: Das Argument, Nr. 41, 8 (1966) 473-494, weist – gegen Grosser – der Politik die eindeutige Prävalenz in der Faschismustheorie zu (S. 492): „Die Verselbständigung der Politik ist nirgends so klar zu sehen wie am Beispiel der SS, wo die Umsetzung der Ideologie in die Praxis den kriegswirtschaftlichen Interessen glatt widersprach und dennoch verwirklicht wurde.“ [E. Czichon](#), Der Primat der Industrie im Kartell der nationalsozialistischen Macht, in: Das Argument, Nr. 47, 10 (1968) 168-192, spricht in dezidiert antikapitalistischer Polemik erneut der Großindustrie die entscheidende Verantwortung zu (S. 185): „War es vor 1933 die montane Schwerindustrie gewesen, die am entschiedensten die faschistische Diktatur und über sie die militante Aggression anstrebte, übernahm diese Funktion nunmehr“ (1936/37) „die Gruppierung der Chemie- und Elektroindustrie (...) Es war mithin nicht ‚Hitlers Weg‘, der zur Kriegsauslösung von 1939 führte, sondern es blieb der Weg der deutschen Großindustrie.“ [R. Kühnl](#), Formen bürgerlicher Herrschaft. Liberalismus – Faschismus (= rororo 1342) Reinbek ⁷1973, widersetzt sich weitgehend monokausaler Erklärung von Entwicklung, Struktur und Funktion des Hitlerfaschismus, bevorzugt freilich die These von der „Krise der bürgerlichen Gesellschaft“ überhaupt (S. 77), was ihn auch in der Faschismusproblematik nach 1945 zu folgendem Resümee führt (S. 166): „Die parlamentarisch-rechtsstaatlich verfaßten Industriestaaten der westlichen Welt (...) bergen die Möglichkeit eines Übergangs zu faschistischen

auch psychologische²⁴ und soziologische²⁵ Faschismustheorien. Asmussens „kirchliche“ NS-Kritik ist vielmehr treffsicher in ihrer religionskritischen Spitze, religionskritisch in dem Sinn, daß er sehr früh – bereits in einer seiner allerersten Veröffentlichungen²⁶ – den pseudoreligiösen Charakter der völkischen Bewegung erfaßt – eine Erkenntnis, die sich, untermischt mit Zugeständnissen an Zeittrends, überraschend schnell Bahn bricht und verbreitert.

Mit Härte besteht Asmussen bereits 1928 auf der Unlösbarkeit der Kirche vom [Alten Testament](#) angesichts eines – wie oft in der Geschichte – gerade auch in die Theologie sich einschleichenden, im Grunde [Marcion](#) wiederholenden²⁷ Antisemitismus. Er erkennt, „daß ein Kampf gegen das Alte Testament gegen die Grundlagen der Kirche geführt“ werden wird, und betont in äußerster Schärfe, daß es „noch respektable, wenn auch stille Kreise im Lande“ gibt, „die eher Leib und Blut dransetzen werden, noch eher der Landeskirche den Rücken kehren werden, ehe sie sich vom alten Testament trennen“²⁸. Im Beharren auf der notwendigen Zweiheit der Testamente fordert Asmussen die grundlegende, unaufgebbare Solidarität mit dem [Judentum](#).

Der Kern der Asmussenschen theologischen NS-Kritik besteht jedoch im Rückgriff auf die genuin paulinisch-lutherische Entgegensetzung von Gesetz und Gnade, in der unmittelbaren Aktualisierung der Rechtfertigungstheologie von der Überbietung der Schöpfungsordnung durch die Erlösung. Fordert Asmussen im Bereich des Gesetzes verhängnisvoll, weil durchaus im Sinn des NS-Staats verwendbar: „Wir haben von Herzen zu gehorchen, nicht, um den Menschen, sondern um Gott zu dienen“, so betont er bereits wenige Zeilen weiter, „daß die Gerechtigkeit vor Gott noch eine ungelöste Frage ist, nachdem der nationale Umschwung sich vollzogen hat“²⁹: damit schlägt – auf engstem Raum – in Neubesinnung auf typisch reformatorisches Denken die NS-Befürwortung in grundstürzende Kritik um.

Weil die begnadende Christusbegegnung „in Wort und Sakrament (...) von anderer Art ist als das Ahnen Gottes in Natur und Kunst“³⁰, deshalb verfährt auch Asmussens Kritik am Führerfaschismus christolo-

Herrschaftsformen durchaus noch in sich. Die sozialökonomischen Grundlagen, aus denen Faschismus entstehen kann, sind immer noch vorhanden, und es hängt ganz von der Interessenlage der herrschenden Klasse und von der Stärke und der politischen Strategie der Linken ab, ob die Möglichkeit des Faschismus zur Wirklichkeit werden kann.“ Demgegenüber sieht [E. Nolte](#), Die faschistischen Bewegungen. Die Krise des liberalen Systems und die Entwicklung der Faschismen (= dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts Bd. 4, dtv 4004) München ⁴1973, die Entstehungschancen des Faschismus eher im politischen Liberalismus als in sozialökonomischen Vorbedingungen.

²⁴ Als Beispiel einer psychologischen Faschismustheorie sei nur genannt: [W. Reich](#), Die Massenpsychologie des Faschismus (erstveröffentlicht bereits Kopenhagen 1933, neuerdings Köln 1971); Reich widerspricht nachdrücklich jeder individualen und nationalen, aber auch der marxistischen sozio-ökonomischen Faschismusdeutung; er begreift den Faschismus in durchgängiger Sexualökonomie als irrationalen Ausdruck der unbefriedigten orgasmischen Sehnsucht des Massenmenschen, dessen elementar biologische Bedürfnisse und Antriebe seit Jahrtausenden unterdrückt worden seien durch die Familie, „die zentrale *reaktionäre Keimzelle* (...), (...) die wichtigste Produktionsstätte des reaktionären und konservativen Menschen“ (S. 120, vgl. S. 120-129), und durch „sämtliche sexualverneinenden patriarchalischen Religionen“ (S. 161), vorab durch das kirchliche Christentum (vgl. S. 130-177).

²⁵ In der kritischen Darstellung der Bewußtseinslage des Kleinbürgertums als wichtigster Klassenbasis des faschistischen Aufstiegs liefert bereits die progressive deutsche Literatur um 1930 eine Art soziologischer Faschismustheorie, etwa: [S. Kracauer](#), Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland (erstveröffentlicht 1929 in der „Frankfurter Zeitung“, neuerdings (= suhrkamp taschenbuch 13) Frankfurt a. M. 1971); Kracauer legt exemplarisch den Widerspruch offen zwischen ideologischer Orientierung nach oben und der wahren ökonomisch proletarischen Lage jener sich mittelständisch dünkenden Klasse, den Hitlers Aufstieg in überwältigende Stimmengewinne umzumünzen mußte (S. 13): „Kann (...) der Glaube aufrechterhalten werden, daß die Angestelltenschaft so etwas wie ein ‚neuer Mittelstand‘ sei? Man wird sehen, daß die für Angestellte produzierten Illusionen auf reichliche Nachfrage stoßen.“ [M. Clemenz](#), Gesellschaftliche Ursprünge des Faschismus (= edition suhrkamp 550) Frankfurt a. M. 1972 fordert von der soziologischen Faschismustheorie eine differenziertere Methodik, indem er die Frage nach der genetischen, funktionalen und phänomenologischen Dimension des Faschismus vorschlägt (S. 207), obgleich er schließlich doch innerhalb der unzählig repetierten sozialistischen Kritik verbleibt (S. 232): „Der Faschismus ist (...) ein Instrument politischer und sozialer Reaktion, Ausbeutung und Unterdrückung, das den gegenwärtigen kapitalistischen Systemen nach wie vor inhärent ist.“

²⁶ Das alte Testament und seine Beleuchtung durch Juden, Judengenossen und Völkische, Rendsburg o. J., vermutlich 1928.

²⁷ Vgl. ebd., 10.

²⁸ Ebd., 4.

²⁹ Neues Bekenntnis? Ein Beitrag zum Neubau der Kirche, Berlin 1933, 27. Schon 1931 sieht Asmussen die „pfarramtliche Aufgabe darin, (...) in meinem Kreise immer wieder deutlich zu machen, daß nationalsozialistisches Wollen nicht Christentum ist. (...) Die Aufgabe der Pastoren ist es, den Nat.-Soz. wie allen anderen Menschen Himmel und Hölle zu predigen“ (Das praktische Amt und der Nationalsozialismus, in: Niederdeutsche Kirchenzeitung 1 (1931) 178-182, hier 182). Nachdrücklicher noch in: Politik und Christentum, 118: „Es muß einmal ganz grob ausgesprochen werden, daß *keine* Parteiparole das geringste mit der Gerechtigkeit Gottes zu tun hat.“

³⁰ Neues Bekenntnis? 30.

gisch: „Wer das menschliche Ideal erwählt, hat den Herrn Christus noch nicht erwählt, wer sich zu einem menschlichen Heroen stellt, hat sich damit noch nicht zu Christus gestellt.“³¹ Dem eschatologischen, weil Letztgültigkeit beanspruchenden Anspruch des Hitlertums, „die schöpfungsgemäßen Funktionen unserer Vitalität wieder in ihrer Schöpfungsgemäßheit herstellen zu wollen“³², wird deshalb Widerstand angesagt, weil er „das Werk Christi illusorisch“³³ macht. Damit hat Asmussen bereits 1933 das Ende der braunen [Eschatologie](#) ebenso in Sicht wie die Häresie der braunen [Ekklesiologie](#); denn aus dem Gnaden- und Geschenkcharakter des Glaubens und seiner universalen missionarischen Verpflichtung heraus kritisiert Asmussen jeden Versuch, die Kirche politisch und national vereinnahmend zu lokalisieren: die Kirche kann „nur im Irrtum Glaubens- und Volksgrenzen verwechseln“³⁴. Schwankungen inbegriffen, Asmussens theologische NS-Kritik hat bereits 1933 Grundsätzlichkeit und umfassendes Ausmaß erreicht – und der „Fall Asmussen“ für die Partei Dringlichkeit. ...

Keine adäquate Ökumene mit dem Judentum

Bereits im biographischen Teil war auf überraschende Ähnlichkeiten der Asmussenschen Diktion mit der antisemitischen Polemik des frühen Hitlerdeutschland hinzuweisen – Ähnlichkeiten, die bei Asmussen umso erschreckender ins Gewicht fallen, weil sie bei ihm auf die Ebene der Theologie gehoben und dort legitimiert, die Rezeption Hans Asmussens als Ökumeniker geradezu verbieten müssen – jedenfalls in der Fragen jener – wie skizziert werden soll – ursprünglichen, urbelasteten, urdringlichen Ökumene zwischen Juden- und Christentum. Keine neuzeitliche katholisch-evangelische Ökumene kann von der jüdisch-christlichen Urökumene dispensiert werden. Wir haben bei der Kritik Asmussens als Ökumeniker der lutherisch-katholischen Konvergenz daher nochmals und explizit nach der jüdisch-christlichen Problematik zu fragen.

Die theologisch-ekklesiologische Charakterisierung der Juden im Neuen Testament springt bei Asmussen unkontrolliert über in eine politische, völkische – **in übler Weise** korreliert hier Asmussen mit dem Trend des „Dritten Reiches“; zur gottesdienstlichen Auslegung der Untergangswissagung in Zusammenhang mit der Tempelreinigung (Lk 19, 41–48) empfiehlt er 1936: „*Die Zeit des Judentums ist vergangen*. Israel hat die große Stunde Gottes nicht erkannt. Darum ist es auch als politisches Gebilde untergegangen. Das Recht Israels auf den Gottesstaat ist nach Gottes Willen erloschen, seitdem es seinen Erlöser ans Kreuz geschlagen hat.“³⁵ Nicht einmal das zeitgenössische Vorurteil von der jüdischen Geldgier bleibt uneingebracht: „Die Juden haben aus dem Haus, welches mit Recht Gottes Haus war, einen Tempel gemacht, in dem sie dem Gelde dienen.“³⁶ Die Tür zur jüdisch-christlichen Ökumene wird zugeworfen – mit dem Schwung der Ekklesiologie: „*Das neue Wesen kennt keinen Frieden mit Juden oder Heiden. Beiden steht die christliche Kirche in unüberbrückbarem Gegensatz gegenüber, solange sie überhaupt noch Kirche ist.*“³⁷

³¹ Ebd., 31. **Erschreckender Antisemitismus** noch 1936 (etwa in Asmussens Artikel: **Judentum und Rasse**, in: Alldeutsche Blätter 46 (1936) 31 f) steht neben Asmussens Fähigkeit und Mut 1934, die christologische sogar durch eine jesulogische NS-Kritik zu verstärken: „Als der *Heiland der Welt* geboren wurde, konnte ohne Glauben ihn niemand an diesem Orte und zu dieser Zeit erwarten. Das Volk war weder jung und kräftig, noch war das Geschlecht, dem er entsproß, in irgendeinem Sinne hochgezüchtet. Mag das sonst für Menschen wesentlich sein, für Jesus war es gerade nicht wesentlich. Er ist nicht das Produkt einer völkischen Züchtung“ (Christenlehre, Göttingen ¹1934, 20).

³² Politik und Christentum, 44 f.

³³ Ebd., 45.

³⁴ Ebd., 140.

³⁵ Gottesdienstlehre II. Bd. Das Kirchenjahr, München 1936, 98.

³⁶ Ebd., 98.

³⁷ Ebd., 98.